Schwierigkeiten der offiziellen Kunstpflege

Autor(en): **Meyer, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **24 (1937)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-87185

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

hunderts wäre von erschütternder Porträttreue gewesen. Wir wollen hier nicht Namen gegeneinander ausspielen; uns kam es nur auf die Frage an: Darf man heute noch so ausstellen, wie es in Trevano geschieht? Und die Antwort scheint uns davon abzuhängen, ob eine so geartete Ausstellung ihren Zweck erreichen kann: Spiegelbild einer Kultur zu sein und Ansporn zu neuem Schaffen. *Fritz Flueler*, Luzern

Schwierigkeiten der offiziellen Kunstpflege

Einen interessanten Einblick in die organisatorischen Schwierigkeiten der Kunstpflege gibt das Novemberheft 1936 der «Mitteilungen des Schweizerischen Kunstvereins». Wir zitieren daraus folgende Stellen:

«Lichtenhan (der Konservator der Kunsthalle Basel) findet, dass dieser Aufgabe (der Kunstpflege) nicht in einer fortschreitenden Organisation und Machtentfaltung der Künstlerschaft gedient werde. Es gehe heute einfach um die Frage, ob das Laienelement aus dem Kunstbetrieb allmählich verdrängt werden solle; schliesslich seien Kunst und Künstler nicht Selbstzweck.»

Hier und an andern Stellen wird die Gefahr fühlbar, dass die in wirklichen Blütezeiten der Kunst undenkbare, heute aber, wo es eine, vermöge ihrer kulturellen Situation von vornherein kunstverständige Laienschicht nicht mehr gibt, unvermeidliche Vorherrschaft der Künstler in der Kunstpolitik der Qualität der Kunst schaden kann. Es wird immer die Gefahr entstehen, dass aus gegenseitiger kollegialer Rücksicht die Künstler in Preisgerichten usw. auch solche Arbeiten von Kollegen befürworten, über deren mangelnde Qualität sie sich selbst im klaren sind, um nicht sagen zu müssen, es sei überhaupt ein ausführungsreifes oder preiswürdiges Projekt eingelaufen.

Zu Gunsten des Laienelementes äussert sich auch eine Eingabe des Kunstvereins Winterthur an den Geschäftsausschuss des Schweiz. Kunstvereins wie folgt:

«Ausser dem S. K. V. sollten in der eidg. Kunstkommission immer auch der Museumsverband und der Kreis der Privatsammler vertreten sein. Denn wenn auch die Bedeutung und verdienstvolle Tätigkeit der Verbände der ausübenden Künstler anerkannt werden soll, so ist doch in einer, ganz allgemeine Interessen der Kunstpflege betreuenden eidg. Kommission eine überstarke Vertretung der Künstler nicht erwünscht, weil diese die rein berufsständischen Interessen zu sehr in den Vordergrund zu stellen Gefahr läuft.»

Ueber die unglückselige Ankaufspolitik von Bund, Kantonen und Städten, die jährlich dazu zwingt, bestimmte Summen in bestimmten Ausstellungen auszugeben, gleichgültig, ob sich darin museumswürdige Bilder befinden oder nicht, handeln folgende Abschnitte:

«Was den Turnus betrifft, stellen wir fest, dass er in der gegenwärtigen Form nicht mehr zeitgemäss ist und sein kann. Wohl mag er früher seine grosse Aufgabe gehabt haben, allein heute ist ihm die Hauptaufgabe durch den Salon, durch die Ausstellung der Gesellschaft (der Schweiz. Maler, Bildhauer und Architekten GSMBA) und der Malerinnen und insbesondere durch die vielen Ausstellungen der Kunsthallen abgenommen worden. Der Turnus erscheint als eine Wiederholung der oben genannten Ausstellungen, wirkt ermüdend und verliert an Wert. Die Künstler machen nicht mehr mit, wenigstens haben sich viele von den Tüchtigsten zurückgezogen. Es muss eine neue Lösung gefunden werden, die diese Mängel behebt, um so mehr, als es für eine Sektion des Kunstvereins, die gezwungenermassen Ankäufe aus einer so mittelmässigen Ausstellung machen muss, keine leichte Aufgabe ist, die Bundesgelder richtig zu verwenden.

Das Wesentliche ist, dass das Bundesgeld nicht verlorengeht, dass es besser angewendet wird, als es bisher der Fall war.»

Dass Bundesdepositen aus solchen Ankäufen für die einzelnen Sammlungen zur Verlegenheit werden können, geht aus der genannten Eingabe ebenfalls hervor:

«Wir sind überzeugt, dass diese Art der Förderung der Sammlungen völlig unzweckmässig und überlebt ist und dass gerade die jetzige schwierige Lage es besonders notwendig erscheinen lässt, die Förderung der Sammeltätigkeit der Sektionen rationeller zu gestalten. Dies könnte dadurch geschehen, dass den Sektionen nicht Kunstwerke, sondern erhöhte Mittel zur Erwerbung von solchen zugewiesen werden. Denn wenn auch in einzelnen Fällen die Bundesdepositen gewisse Lücken in den Sammlungen der Sektionen ausfüllen und diese bereichern können, muss doch mit allem Nachdruck festgestellt werden, dass der Zuweisung von Depositen fast immer die Zufälligkeit anhaftet. Jede Sammlung wird nach einem gewissen Programm ausgebaut, und die Männer, welche sich jahraus jahrein um eine überlegte und sorgfältige Aeufnung und Ausgestaltung ihrer Sammlung bemühen, wissen am besten, was deren organischem Aufbau wirklich dient.»

Nachträge zu Heft 5

Den Aufnahmen des Wohnhauses B. in Uzwil von Baillie Scott ist als Fotograf nachzutragen K a r l H a f e n, St. Gallen.

Zu «Felix Vallotton», Seite 153

Der Direktor des Zürcher Kunsthauses, Herr Dr. Wartmann, schickt uns folgende Berichtigungen: Die erste grosse Ausstellung mit 75 Arbeiten fand im Jahre 1909 im «Kleinen Künstlerhaus», hinter dem Baur au Lac, statt, nachdem schon 1901 eine kleine Ausstellung vorangegangen war. Die Sammlung des Kunsthauses besitze neben dem erwähnten frühen Porträt nicht, wie angegeben, zwei Leihgaben, sondern zwei Schenkungen und ausserdem noch ein 1909 angekauftes Gemälde «Der Besuch». In mehreren Ausstellungen seit 1909 seien im ganzen weitere 270 Arbeiten des Künstlers gezeigt worden, so dass man jedenfalls nicht sagen könne, Vallotton sei vernachlässigt worden.